

Entweder – oder

Eva-Maria Faber, Freiburg i. Br.

„Wem das Seine gefällt, dem mißfällt notwendigerweise, was Gottes ist“ (WA 5,52,8) – Entweder ist das Menschenherz in dem, was Gottes ist, oder in dem, was es selbst betrifft. Entweder ist ihm das Gold Gott oder Gott Gold“ (WA 5,423,37–39). Solche zugespitzten Antithesen aus der Feder Martin Luthers muten uns heute mindestens ebenso befremdlich an wie den Zeitgenossen des Reformators. Ja, vielleicht sind für uns heilige Werte noch empfindlicher getroffen als damals, wenn Luther schreibt: „In demselben Maß, in dem uns die *humanitas* bleibt, bleiben in uns Trug und Nichtigkeit“ (Luther, WA 5,433,16f). Sein leidenschaftliches Pathos für den je größeren, den menschlichen Vorstellungen oftmals fremd begegnenden Gott war und ist unbequem und bleibt eine Herausforderung auch für die heutige Theologie.

Während Luthers Kreuzestheologie in der Forschung vor allem an der Heidelberger Disputation festgemacht wurde, widmet sich eine Untersuchung von Hubertus Blaumeiser den *Operationes in Psalmos* (1519–1521), die bisher in dieser Hinsicht kaum erschlossen waren¹. Hier verbindet sich, wie gezeigt wird, die *theologia crucis* mit zentralen reformatorischen Einsichten, so daß sie – ein immer noch virulenter Diskussionspunkt – kaum auf die vorreformatorische Zeit zu beschränken ist (486).

Neben diesem theologiegeschichtlichen Interesse an der Einordnung der Kreuzestheologie in das Gesamtwerk Luthers liegt der Wert von Blaumeisers Untersuchung darin, daß sie den kreuzestheologischen Paradoxen nicht ausweicht, sondern deren Befremdlichkeit auf den Grund geht. Und dies, so möchte man fast sagen, *obwohl* sie aus katholischer Feder stammt. Noch mehr: aus katholischer Perspektive fragt die Studie ausdrücklich nach der Vereinbarkeit von Luthers Antithesen mit der harmonischeren Sicht des Verhältnisses zwischen Gott und Mensch, wie sie in der katholischen Tradition vorliegt. Blaumeiser sucht aufzuweisen, daß das katholische et-et und das lutherische aut-aut nicht einfachhin Alternativen sind. Dieses Interesse an der Vermittlung von katholischer und lutherischer Denkform läßt ihn aber nicht die paradoxen Zuspitzungen der letzteren abschwächen. Er fragt viel-

¹ H. Blaumeiser, *Martin Luthers Kreuzestheologie*. Schlüssel zu seiner Deutung von Mensch und Wirklichkeit. Eine Untersuchung anhand der *Operationes in Psalmos* (1519–1521). Paderborn: Bonifatius 1995 (Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien 60). Die Zitate unseres Textes beziehen sich auf dieses Buch.

mehr nach dem Anliegen, das Luther dazu bewegt, den Bruch zwischen Gott und Mensch in rigorosen, provokativen Gegenüberstellungen zu betonen. Blaumeiser benennt dieses Anliegen als „Plädoyer für eine Lebensform“, führt sie also auf ein wesentlich spirituelles, praktisches Interesse zurück (97). Hinter Luthers antithetischen Aussagen sei eine durchaus umfassendere Sichtweise auszumachen, die nicht nur vom Gegensatz geprägt ist. Kompromißlosen Appellcharakter gewinne die Theologie Luthers jedoch – berechtigterweise – als auf Entscheidung drängende Rede, die den Menschen vor Gott in die Krisis stellt. „Denn hier geht es nicht zuerst um die Köpfe, sondern um die Herzen der Menschen, die nicht ‚zwei Herren dienen‘ können. Nimmt man diesen Standpunkt ernst, dann tritt an die Stelle des *et-et* der darstellenden Gesamtschau notwendigerweise das *aut-aut* der Entscheidung; und dann gilt ganz zu Recht, daß, wer Christus gefallen will, sich selber mißfallen muß“ (492).

Die Grenze von Luthers Kreuzestheologie wird darin erkannt, daß sie „nicht hinreichend zwischen einer auf Entscheidung drängenden Rede, die in der Situation der Predigt nützlich und sogar nötig ist, und dem, was sich als dogmatische Darstellung des christlichen Mysteriums vertreten läßt“ (497), unterscheidet. Die predigthafte Zuspitzung wird in die sachliche Aussage übernommen und führt dort zu falscher Einseitigkeit.

Blaumeisers Untersuchung legt es – unausgesprochen – nahe, diese berechtigte Kritik an kerygmatischer Rede, die sich als dogmatische Darstellung ausgibt, auch zurückzuwenden. Muß nicht ebenso eine Verkündigung kritisiert werden, die es bei der Ausgewogenheit dogmatischer Darstellung beläßt, statt kerygmatisch Zuspitzung zu wagen? Klingt nicht manche Predigt deswegen so schal, weil darin die existentielle Herausforderung fehlt?

Um dies an einigen Beispielen zu illustrieren: Christliche Theologie wird sich Gedanken darüber machen, wie Gott außerhalb der christlichen Offenbarung menschliche Geschichte begleitet und sich zu erkennen gibt, auch in anderen Religionen. Doch der Glaube an die größeren Möglichkeiten Gottes erlaubt es dem Menschen nicht, sich auf einen unverbindlich-neutralen Standort zwischen oder gar über den vielen Möglichkeiten zurückzuziehen. Christlicher Verkündigung ist das Zeugnis vom radikalen Selbsteinsatz Gottes in Jesus Christus aufgetragen, das schlichte Bekenntnis: Jesus Christus ist der Herr, auf daß die Menschen zu jener existentiellen Glaubensentscheidung finden, die sie mit ganzem Lebenseinsatz die Hingabe Gottes in Jesus Christus und sein Wirken im Heiligen Geist ergreifen läßt.

In ausgewogener Theologie kann und muß geltend gemacht werden, daß Gott an die Möglichkeiten und Fähigkeiten des Menschen anknüpft, wenn

er seine Gnade schenkt und in seinen Dienst ruft. Betont schon die Theologie, daß die Gnade ein unvergleichliches Mehr gegenüber dem ‚natürlich‘ Gegebenen bedeutet, so wird erst recht die Verkündigung zu existentieller Wahrnehmung dieses Gnadengeschehens hinführen, die in das Bekenntnis mündet: Was habe ich, was ich nicht empfangen hätte? (nach 1 Kor 4,7) – denn Gottes Gnade erweist ihre Kraft in der menschlichen Schwachheit (2 Kor 12,9).

Diese Spannung zwischen Kontinuität und Diskontinuität von natürlicher und gnadenhafter Existenz ist weiterzuverfolgen: Der Reflexion erschließt sich, wie Gottes Heil den Menschen zu seiner letzten Bestimmung so führt, daß er in seiner Menschlichkeit zur Vollendung kommt. Und doch muß die Verkündigung das evangelische Paradox aufgreifen: Wer sein Leben retten will, wird es verlieren (Mk 8,35). Die eigene Vollendung und auch schon die ‚Selbstverwirklichung‘ auf dem irdischen Lebensweg gehören eben zu den Dingen, die nur im Sichselbst-Vergessen zu finden sind. Und noch diese psychologisch einsehbare Weisheit muß überstiegen werden in der einfachen Entscheidung für den menschgewordenen Gott, der unableitbar, ohne Begründung, in seine Nachfolge ruft. Diese Herausforderung ist heute ebenso wie zu Luthers Zeiten zur Geltung zu bringen: „Wo Gott dem Menschen in solch radikaler Kenose der Liebe begegnet, ja ihn überhaupt erst durch sie schafft, da gibt es keinen billigen Ausgleich im Sinn eines falsch verstandenen, harmlosen *et-et*. Da steht Entscheidung an; ... Gottes bis zum äußersten gehende Liebe fordert ihn kompromißlos (*aut-aut*) heraus, auch seinerseits für sich selbst ‚nichts‘ zu werden und sich in Glauben und Liebe ohne Vorbehalt alles Eigenen radikal zu empfangen und zu verschenken“ (538).